

oben am Berge! Meine Mutter winkt mir mit ihrem weißen Tuche! Lebe wohl!“ Sie warf das Goldstück in das Körbchen mit Kräutern, eilte mit schnellen Schritten der Kutsche zu, und stieg ein. Der Postillon schwang die Peitsche, und da die Straße dort sogleich wieder bergab ging, so war die Kutsche in einigen Augenblicken verschwunden, gerade als wäre sie verzaubert und in die Erde versunken.

Katharine würde alles für einen Traum gehalten haben, wenn sie das Goldstück nicht unter den Kräutern gefunden hätte. Sie sann vergebens hin und her, was doch wohl das Fräulein möge bewogen haben, ein Hopfenreislein teurer als den Hut, ja sogar mit Gold zu bezahlen. „Doch,“ sagte sie endlich, „sei das, wie es wolle, so viel scheint mir gewiß: Der liebe Gott hat mein Gebet für meine Mutter erhört, und will ihr mit dem Golde in ihrer Krankheit Hilfe und Erquickung verschaffen.“

Viertes Kapitel.

Die liebevollen Kinder.

Katharine betrachtete das glänzende Goldstück und sagte: „Welche Freude werden meine lieben Eltern über das Gold haben, das ihnen wahrlich Hilfe vom Himmel ist! Ich muß es ihnen nur sogleich bringen. Kräuter habe ich für heute genug gepflückt. Das Körbchen aber, sagte sie, indem sie es auf den Kopf nahm, dient mir, da die Sonne so heiß scheint, recht hübsch anstatt des Strohhutes und giebt mir Schatten.“ Sie eilte flüchtig, wie ein junges Reh, den Berg hinunter.

„Liebste Eltern!“ rief sie sogleich unter der Stubenthüre; „mir ist ein seltenes Glück begegnet! Seht da ist ein Goldstück, das vier große Thaler im Wert haben soll!“ „Mädchen,“ rief der Vater mit erfreuten Blicken, indem er die schöne neue Karolin betrachtete, „wo nimmst du das Gold her? Das ist Hilfe in der Not! Elf Gulden sind für uns arme Leute eine große Summe Geldes.“

Die franke Mutter setzte sich in dem Bette auf, nahm das Gold aus der Hand des Vaters in die ihrige, und auch ihre Blicke glänzten vor Freude.

Katharine fing nun an zu erzählen, wie sie das Goldstück von einem fremden Fräulein für den Hut erhalten habe. Da wurden die heitern Blicke der Mutter wieder trübe und traurig; denn sie erkannte sogleich, daß hier ein Mißverständnis obwalten müsse.

„Freilich wohl,“ sagte der Vater; „vier große Thaler giebt kein Mensch, der bei Sinnen ist, für einen alten Strohhut. Das Fräulein muß entweder sich in dem Golde vergriffen haben, oder sie muß ein sehr albernes Ding sein; man sollte ihr gar kein Geld unter die Hand lassen.“

Katharine sagte: „Sie gab mir für den Hut eigentlich nur einen großen Thaler. Die drei weitem Thaler gab sie mir für die Hopfenblüten, womit ich den Hut geschmückt hatte. Sie sagte dies ausdrücklich.“ Katharine wiederholte alle Worte, die das Fräulein gesagt hatte. „Nun ist mir alles klar!“ sprach die Mutter. „Das fremde Fräulein meinte, die Hopfenrebe, die an unserm Zaun gewachsen ist, sei von den künstlichen Händen irgend einer Putzmacherin gefertigt worden; deshalb bezahlte sie so viel dafür.“ „So ist es,“ sprach der Vater, „und wir müssen dem Fräulein das Gold wieder zurückstellen.“ „Das müssen wir,“ sagte die Mutter; „die drei großen Thaler wären ihr wie abgestohlen, wenn wir sie behielten.“